

"Spittelau" und "Täferer"

Autor(en): **Streif, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **87 (2012)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Franz Streif, Oberrohrdorf. Er ist an der Kronengasse in Baden aufgewachsen und verfolgt die Geschichte der Stadt mit grossem Interesse.

«Spittelau» und «Täfere»

Wer heute mit dem Auto durch den Bareggtunnel braust, denkt nicht daran, dass über ihm ein alter Pilgerweg durch die Senke der Baregg vom Reusstal zum Kloster Wettingen führt. Diese Gegend, welche wir heute nur als geschlossenen Wald kennen, war einst offenes Wies- und Ackerland. In den Habsburgischen Urbarien wird dieses Landstück anfangs des 14. Jahrhunderts so beschrieben: «Ze Ouwe in Baregg ligen viere schüppozen, die der herrschaft eigen sind; die gelten (jegliche) ze zinse ein swin, das 5 Schilling wert sin sol, und 2 vierteil roggem.»¹

Landstücke mit Geschichte

Diese vier zitierten Güter, später als einzelne Höfe geführt, wurden bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als «Täfermatte» und «Spittelau» landwirtschaftlich genutzt. Sie hatten nie eine gemeinsame Grenze. Beim «Stangenloch», der Wegspinne bei der Herzoghütte (Punkt 477), blieben sie bis auf eine kleine Distanz getrennt.

Die Habsburger verkauften den östlichen Teil, die Aue, an das Kloster Wettingen, und diesem blieben die jeweiligen Besitzer und Pächter über Jahrhunderte zehntpflichtig, auch als das Agnesenspital in Baden Eigentümerin und damit der Name «Spittelau» gebräuchlich wurde. Der hier vorbeiführende Weg hinunter zur Limmat war nie für Fahrzeuge ausgebaut. Das von vielen kleinen Quellen durchsetzte Gebiet war rutschig und für den Strassenbau ungeeignet. Beim Bau der Zürcherstrasse und später auch bei der Erstellung der Autobahn mussten die Ingenieure diese Probleme mit technischen Tricks und grossen Kosten bewältigen. Die Klosterleute, aber auch die Bürger von Baden hatten grösstes Interesse, diesen Übergang, der mit 477 Metern der tiefste am Heitersberg ist, möglichst unpassierbar zu halten. Sie wollten nie auf die Fähr- und Brückenzölle an den Limmatübergängen verzichten.

Nicht nur fromme Pilgerleute, auch weniger friedlich gesinnte Zeitgenossen benutzten diesen verborgenen Pass. Am 26. Dezember 1351 führte Bürgermeister Brun die Zürcher an den Höfen vorbei nach Dättwil, in eine verlustreiche Schlacht gegen die Österreicher, bei denen auch die Bewohner der Aargauer Städte mitkämpften. Jahre später waren es wieder die Zürcher, die hier durchzogen. Im Schlachtbrief heisst es, dass in der Nacht zum Cordulatag anno 1444 «eine Stund vor Tagesheiteri unsere Find hinter der Schadenmühle durch die Baregg»² hergekommen seien, um die Stadt zu stürmen. Der Angriff sei aber von den tapferen Badenern und ihren Frauen abgeschlagen worden.

Ein Haus für Hungrige und Durstige

Mit der «Offnung»³ von Dättwil 1456, in der die Grenzen und Rechte der Stadt Baden beschrieben werden, wurde für den Hof «uf Owen» das Holzschlagrecht und das Vorgehen bei Schäden durch weidendes Vieh festgelegt. Die Strasse bis «Owen» musste nun so weit offen bleiben, dass jedermann mit zwei gejochten Rindern darauf fahren konnte, in Kriegs- wie auch in Notzeiten.

«In der taferren solte och ein offner wirt sin win und brot veyl haben; so dick und vil der meyer umb win und brot kām, das er es funde, und möcht der meyer zem tag drü mal in die taferren schicken sin boten umb win und brot, und funde er es nit, so möcht er selb win schenken, doch so sölt er an die obern strasz nüt geben; wer aber dann zuo sinem hus kām, dem möcht er wol geben win und brot und was er hette.»⁴

1488 gaben Schultheiss und Räte der Stadt Baden «unsere Taverne uf Owen» mit allen Vorrechten und Ehrhaftigkeiten dem Heini Egloff aus Fislisbach als Erb-lehen. Sie lieferten ihm auch Bauholz, mit dem er auf seiner Hofstatt an der Täffern ein Haus bauen sollte. War es abgebrannt oder zerstört? Die alten Dokumente schweigen darüber. Kraft der Freiheit und Gerechtigkeit, wie sie seine Vorfahren schon hatten, durfte er dort Wein ausschenken und eine Wirtschaft betreiben. Er musste den Badenern aber das Vorkaufsrecht einräumen und die Verpflichtung eingehen, nur beide Höfe zusammen weiterzuverkaufen.⁵

1570 klagten Schultheiss und Rat beim Landvogt Escher gegen die Brüder Walther von Dättwil. Sie hatten vor Jahren das Gut «uf Täffern nebst dem Gute unser frowen uf Owen» dem Beisässen der Brüder Walther, Fridli Mügler, mit der Bedingung verkauft, dass zum Schutze der Stadtwälder auch zukünftig auf «Owen» weder Haus noch Feuerstatt gebaut werden dürfe. Die Beklagten ihrerseits behaupteten, auf «Owen» habe eine uralte Hofstatt gestanden, die erst später zu einer Scheune umgebaut worden sei. Mit dem Hausbau komme die Stadt zu keinem

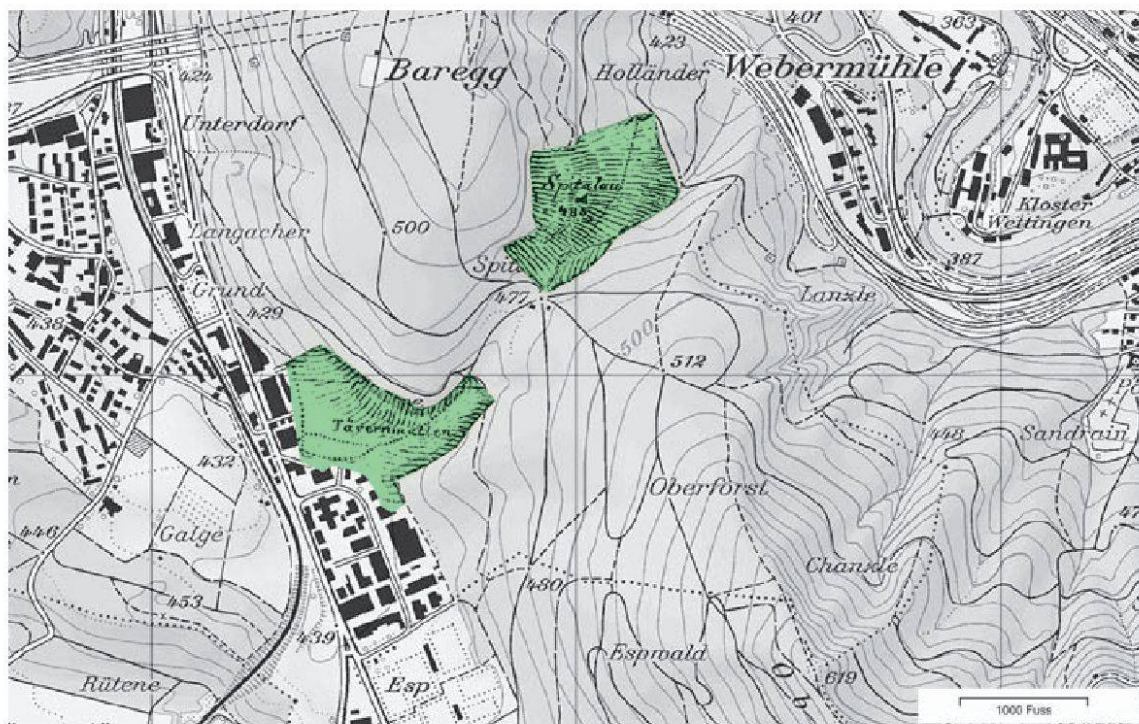
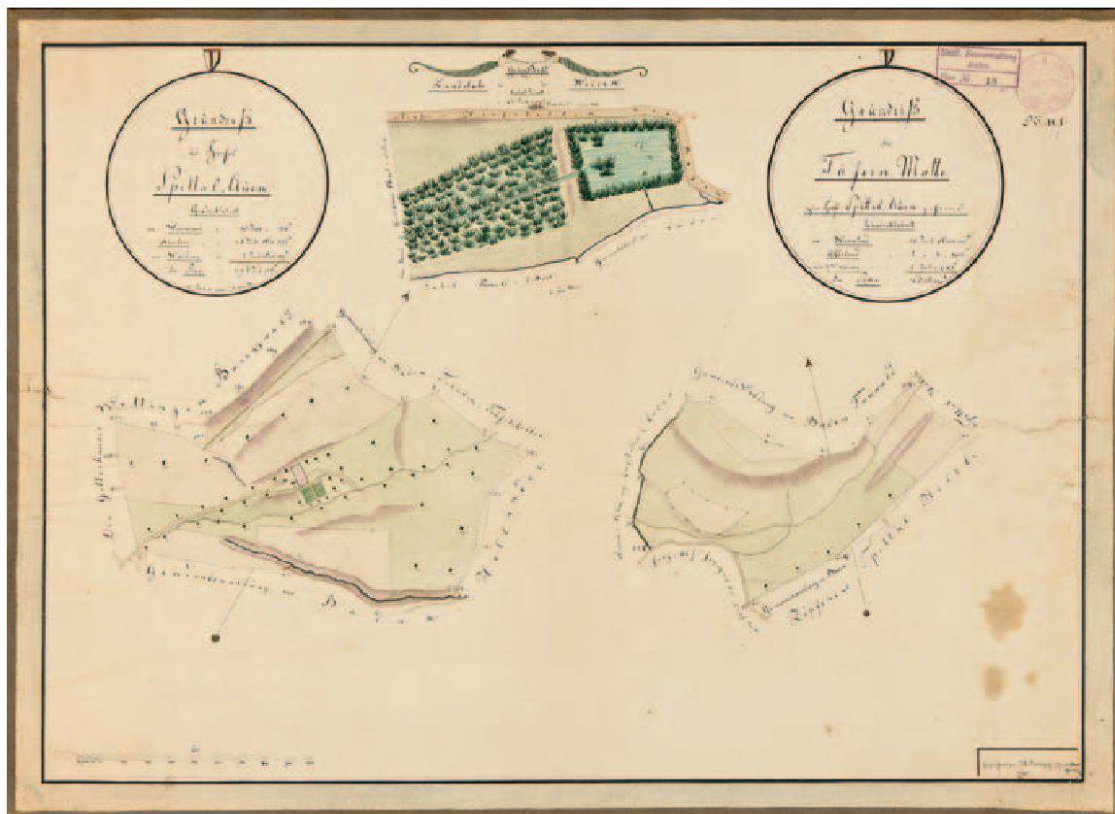


Abb. 1: Grundriss des Hofes Spittal-Auen, der Täfern-Matte und des Landstücks bei den Weiern, 1841. Stadtarchiv Baden, P 02.1.626.

Abb. 2: Die Lage der Landstücke Spittelau und Täfermatte in der Landeskarte, Masstab 1:10 000. Grafik Franz Streif.

Schaden, weil auf dem Hof Owen genügend Holz wachse. Der Landvogt urteilte darauf: Weil seit Menschengedenken auf «Owen» weder Haus noch Rauch, noch Feuerstatt gewesen sei und das Gut immer zu «Täffern» gehört habe, müssten die Beklagten das gebaute Haus «widerumb dannen tun» und die Scheune wieder so herrichten wie sie seit Altem bestanden habe.⁶

Ein ansehnliches Landwirtschaftsgut

1614 kauft die Stadt Baden den ganzen Hof «Taverna» mit Haus, Hofstatt, Baum- und Krautgarten und Äckern im Umfang von 30 Jucharten, sowie 1½ Jucharten Weinreben (!) und ungefähr 16 Mannwerk Heuwiesen mit Holz und Wald für 1070 Pfund Schilling.⁷ Dass ein Pächter darauf nicht nur der Stadt und dem Spital Baden zinsen musste, sondern auch noch dem Kloster Wettingen den Zehnten und dem Stadtpfarrer von Baden für den Heuzehnten acht Zürcher Schilling schuldig war, geht aus dem Lehensvertrag mit Johann Burger aus Niederlenz hervor. Dieser bewirtschaftete die Täfernmatte und die Spittelau von 1823 bis 1854. Bei seinem Pachtantritt übergab ihm die Stadt den Hof «Auen», bestehend aus einer Behausung, Scheuer und Stallung sowie an Gütern die Auen, Täfern und Holländer (ein Waldstück).⁸

Das Haus «Taverna» existierte im 19. Jahrhundert nicht mehr. Das uns bekannte Gasthaus «Zur Täfern» gegenüber der Station Dättwil wurde erst 1880 als Wohnhaus und Wirtschaft von Friederich Keller errichtet. Er war der erste Stationsvorstand der Nationalbahn an diesem Ort. Der Gutshof «Taverna» befand sich bis zu seinem Abbruch etwa 300 Meter weiter oben in Richtung Herzoghütte.

Im Mai 1854 ging die Pacht des Hofes «Spitalau» mit Johann Burger zu Ende. Im Falle einer Fortsetzung wollte er einen weit geringeren Pachtzins zahlen und stellte dazu noch Bedingungen, auf welche die Stadt unmöglich eingehen konnte. So kam es zur neuen Pachtsteigerung, bei der Geometer Josef Baldinger von Baden mit 820 Franken das höchste Gebot machte und das Lehen zugesprochen erhielt.⁹

Ein Badener Ortsbürger beschreibt den Weg zur «Spittelau»

Robert Meier, 1867 geboren, wuchs mit vier Geschwistern im Haus Nummer 6 an der Vorderen Metzggasse auf. Sein Vater war Gepäckträger bei der Schweizerischen Nordostbahn (N.O.B.) am Bahnhof Baden. Bei Meister Bopp in Wettingen lernte er den Malerberuf. An der Zürcherstrasse 5a in Baden führte er sein eigenes Malergeschäft. Seinen Lebensabend verbrachte Robert Meier, täglich zwei bis drei Brissago rauchend (!), bei seinem Sohn Robert, dem Verwalter des Badehotels Freihof in Baden. Er starb als damals ältester Schweizer 107-jährig im Juli 1974. Im Frühjahr 1946 erinnerte er sich an einen Spaziergang nach Dättwil. In zwei Bildern hielt

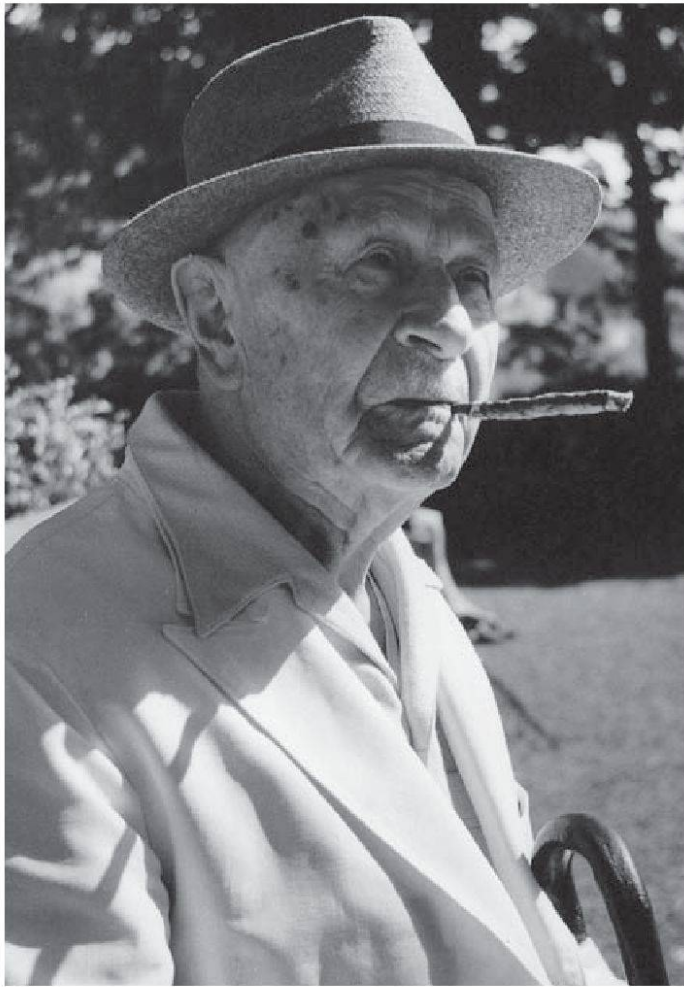


Abb.3: Malermeister Robert Meier, 1867–1974, an seinem 100. Geburtstag. Familienarchiv Franz Streif.

Abb. 4: Der Hof Spittelau 1874, zwischen Brunnmatt und Baregg. Am 25. März 1946 von Robert Meier aus dem Gedächtnis gezeichnet. Damals stand der Brunnen noch. Stadtarchiv Baden, Nachlass Münzel (N 07.118).

er den Zustand des Gutshof Spittelau um 1874 fest. Sein Bericht beschreibt auch die idyllische Wohnsituation an der Zürcherstrasse. Das Mellingertor, das die kleine Wandergruppe noch durchschritt, wurde am Ostermontag desselben Jahres abgebrochen:

«Im Jahre 1874 nahm unser Vater meinen älteren Bruder und mich mit in den Wald. Durch das Mellingertor bei der Herberge zum Glas geht's gegen die Vorstadt, rechts die Brauerei Falken und links die Brauerei Faubourg, auch das Hohe Haus [heute Restaurant Eintracht, Anm. des Autors] war schon als Gaststätte im Betrieb. Links davon die Fuhrhalterei Waltisbühl und anschliessend das Marly mit dem schönen Garten. Rechts auf dem Areal Kämpf wohnte der Stadtförster Meier und vis a vis Fürsprech Renold.

Die Villa Kreuzliberg gehörte dem Hr. Rohn, der einen eigenen Übergang über das Bahngeleise hatte, in sein Landstück, wo jetzt die Ökonomiegebäude Boveri am Ländliweg stehen, auch eine kleine Privat-Unterführung war vorhanden.

Der Bahnübergang an der Zürcherstrasse existierte dazumal noch nicht, da die Nationalbahn erst später gebaut wurde.

Auf der Brunnmatt stand das Herrenhaus und links an der Strasse das alte Tschorihaus, nördlich davon das Fischerhaus von Vater Küng das halb neben und halb auf einem grossen Nagelfluh-Felsen stand. Der Liebenfels als (Taubstummen-)Anstalt sei hier auch erwähnt.

Unser Weg, der alte Spitelauenweg führt ob dem Liebenfels durch und ist später als alter Brügelweg bekannt, da jene Gegend dort sumpfig.

Halbwegs zur Spitelauen fanden wir auf einem kleinen Hügel einen Vier-Pfünder den die Kinder auf dem Heimweg liegen liessen. Selbstverständlich nehmen wir das Brod mit und kommen gerade dazu, wie Frau Keller die Kinder wieder fort-schickte das Brod zu suchen.

In der Spitelauen war dazumal Vater Keller, alt Drechslermeister, mit Frau und vier Kindern als Bannwart wohnhaft. Wie mir mein Vater erzählte, waren noch früher Bauern aus dem Kanton Bern dort Pächter, die dann im Winter hie und da eine Wildsau in der Scheune gefangen haben sollen. Auf der grossen Matte zwischen der Spitelauen und der Wegweisertanne [heute Meinrad Herzog Hütte] war im Jahr 1875 ein Jugendfest der Gemeindeschulen von Baden. Unser Weg führte uns dann nach Dättwil, wo uns der Vater seine Geburtsstätte zeigte, nämlich der Segelhof, wo mein Grossvater als letzter Pächter gewirkt hat.

Schon im Jahre 1461 waren unsere Vorfahren als Pächter der Hochstrasse und Unterhof, Bürger von Baden. Die Hochstrasse war im 14. Jahrhundert Eigentum vom Kloster Wettingen.»¹⁰

Um 1880 wurde das Wohnhaus abgerissen und die Spittelau aufgeforstet. Die Waldfläche zählt heute zum Naturwaldreservat Teufelskeller, das während 50 Jahren unbewirtschaftet bleiben soll. Der Brunnen am Weg zum Teufelskeller blieb bis in die 1980er-Jahre erhalten. Heute erinnert einzig der Flurname «Spittelau» in den Karten der Landestopografie an das vergangene Landleben an dieser Stelle.

Anmerkungen

- ¹ Maag, Rud.: Das Habsburgische Urbar. Bd. 1, 1894, 120.
- ² Stadtarchiv Baden (StAB) N 08.59, Schlachtbrief der Cordulafeier, verfasst von Paul Haberbosch.
- ³ Gemäss Argovia 1 (1860), 214: «Die wiederkehrende Eröffnung der obrigkeitl. genehmigten Rechtsüblichkeiten einer Dorfschaft bei ihren Jahresgerichten.»
- ⁴ «Die Öffnung von Tätwil», in: Argovia 1 (1860), 152–158.
- ⁵ StAB 4.01.903, Welti.F.E.: Badener Urkunden 1488, 1896, Nr. 903.
- ⁶ StAB A 14.15, Von dem guot auff der auwen 1570, No. 203.
- ⁷ StAB A 23.20, Güterbesitz 1614.
- ⁸ StAB B 49.10, Lehensvertrag 1823.
- ⁹ StAB B 49.11, Pachtzusage 1854.
- ¹⁰ StAB N 07.118, Bericht Robert Meier. Nachlass Münzel.